GELD IN KONZENTRATIONSLAGERN

Konzentrationslager Dachau

PRAMIENSCHE



Ausgegeben am:

Prämienschein verfällt
14 Tage nach Ausgabedatum
16 269204

III/100 V. 44 1285

Papier-Lohn: Solche Prämienscheine erhielten KZ-Häftlinge in Dachau für besonderen Fleiß. Das Exemplar trägt eine handgeschriebene Häftlingsnummer. BILD: SAMMLUNG WOLFGANG HANEY, BERLIN

Die Währung der Todgeweihten

4 FRAGEN AN



Hans-Ludwig Grabowski

"Geld erzählt den Lauf der Zeit"

Für Numismatiker Hans-Ludwig Grabowski, 49, ist seine Disziplin weit mehr als das bloße Sammeln von Banknoten und Münzen. Ihm geht es darum, durch die Arbeit mit alten Geldscheinen den Lauf der Geschichte zu ergründen.

Wie ist es, mit Geld zu arbeiten, das einst Todgeweihte in den Händen hielten?

Man spürteinen Schauer. wenn man solche Scheine in die Hand nimmt. Die sind oft viel stärker abgegriffen als normale Banknoten, sie riechen, sind schmutzig und x-mal gefaltet. Da sieht man direkt den Häftling vor sich, wie er seine Scheine ganz klein macht und versteckt. Wie er sie irgendwann dann doch hervorholt, wenn die Not zu groß wird, um sich eine Suppe zu kaufen.

Lässt sich an den Scheinen aus den KZ etwas über ihre einstigen Besitzer ablesen?

In vielen Fällen geht das. Die KZ-Insassen haben oft ihre Häftlingsnummer auf die Scheine geschrieben, um sie gegen

Die Konzentrationslager der Nazis hatten ihre eigene Währung: Papiergeld, das die SS drucken ließ - und das manchem KZ-Häftling das Leben rettete. Ein neues Buch beweist: Man konnte sich die Scheine verdienen und sie auch ausgeben sogar im Bordell.

VON ANDREAS ZIMNIOK

München – Die Häftlinge im KZ Oranienburg hüteten das Hakenkreuz wie einen Schatz. Sie trugen das Zeichen ihrer Peiniger immer bei sich, auf kleinen, gelb-braunen Zetteln. ganz nah am Körper. Manche schliefen sogar darauf. Die Papierchen mit fettgedrucktem Hakenkreuz halfen, das Unerträgliche ein wenig besser auszuhalten: Sie waren das Geld. das die Nazis eigens für dieses Konzentrationslager drucken ließen. Jedes Detail der Scheine spiegelte die hoffnungslose Lage der Unterdrückten. Zwei Nazi-Schergen, die sich anblicken. Ein Band aus Stacheldraht. Darüber: Reichsadler und Hakenkreuz.

So aufwändig gestaltet war das Geld in keinem anderen Besseren belehren lassen. Er KZ. Doch Zahlungsmittel teils die Reichsmark, teils eigene Währungen - gab es in vielen Lagern und Ghettos. Und die Möglichkeit, sie auszugeben. In Lagerkantinen verkaufte die SS den Lagerinsassen überteuerte und oft minderwertige Ware. Verfaultes Fleisch, käferartiges Meeresgetier, übersäuerter Rübensalat - so behielt der einstige KZ-Häftling Stanislav Zámecnik das Angebot der Kantine des Lagers Dachau in Erinnerung. Doch die Gefangenen kauften, was immer sie für ihre Scheine bekamen. Im Kampf gegen den Hungertod zählte jeder Bissen.

Die Kluft zwischen Arm und Reich hatte auch hinter den KZ-Mauern und Stacheldrahtzäunen Bestand. Wer etwas besaß, hatte mehr Waffen gegen den Tod. Und je mehr Geld ein Häftling hatte, "um-

Chancen auf Überleben sein". so schreibt es der Numismatiker Hans-Ludwig Grabowski in seinem Buch Das Geld des Terrors.

Grabowski, Geldschein-Guru mit Vollbart und gemütlichem Thüringer Dialekt, schafft es immer wieder, der trockenen Wissenschaft aufregende Erkenntnisse abzutrotzen. Unlängst gehörte er zu jenem Gutachter-Team, das zehntausenden Nazi-Opfern zu einer Altersrente verhalf. Die Rentenversicherung spornen sollten. In den Ghethatte sie früheren Ghetto-In- tos, in denen die Juden vielersassen mit dem Argument orts eingepfercht wurden, war verweigert, sie hätten nur unbezahlte Zwangarbeit geleistet - und deshalb keinen Rentenanspruch erworben (zwir berichteten). Denn das Geld.

Sobald es um Geld ging, wurden die Peiniger pedantische Bürokraten

das die Nazis für viele Ghettos eigens drucken ließen, galt lange Zeit als wertloses Pseudogeld - auch unter angesehenen Drittes-Reich-Experten. Aber: Sie alle mussten buch, das ganz neues Wissen sich von Grabowski eines zur gut erforschten Holowies nach, dass die Ghetto-Währungen echte Zahlungsmittel waren - für die man etwas kaufen konnte. Offenbar Auch sein eigenes. hat sich keiner so tief in das Thema vergraben wie Hans- der Numismatiker geglaubt, Ludwig Grabowski.

so größer konnten seine Sammler-Katalog über das nahmen. "So war es aber Kämme (in einem Lager, in sassen beschäftigten, konnten gen zusammengetragen.

In den meisten KZ waren schen Bürokraten. simpel gestaltete Papiermärkchen, sogenannte Prämienscheine, im Umlauf, die Häftlinge zu verstärktem Einsatz für die Kriegswirtschaft andie Parallel-Währung teils so detailreich gestaltet wie offizielle Länderwährungen. Im polnischen Litzmannstadt bekam das Ghettogeld zum wiesen. Selbst wenn ein In-Schutz vor Fälschern ein Wasserzeichen.

Grabowskis Thema aber wuchs und wuchs. "Irgendwann wurde mir klar, dass sich der geschichtliche Kontext nicht ausklammern lässt", erzählt der 49-Jährige. Er bettete das Lagergeld in historische Zusammenhänge ein. Die Folge: Das Geld des Terrors wurde kein Sammlerkatalog, sondern ein Fachcaust-Geschichte beisteuert. Wie schon mit den Gutachten stellte Grabowski das gängige Geschichtsbild auf den Kopf.

Wie viele Historiker hatte dass die Nazis den KZ-Häft-Erst wollte er nur eine Art lingen ihr Geld einfach weg-

Lagergeld der Nazi-Zeit he- nicht." In vielen Lagern mussrausgeben. So sieht das Buch ten die Häftlinge ihr Geld auch aus: Schein für Schein, zwar bei der Ankunft abge-Lager für Lager listet Gra- ben. Doch dann geschah etbowski die Zahlungsmittel was, das so gar nicht zur grauauf, die die Nazis in Lagern samen Willkür passen will, kursieren ließen. Hunderte mit der die SS ihre Opfer Scheine hat er aus Sammlun- sonst behandelte. Denn: Die Peiniger wurden zu pedanti-

Statt das Geld dem Reichsvermögen gutzuschreiben oder es in die eigene Tasche zu stecken, legten sie für jeden Häftling eine Art Lagerkonto an. In diese "Geldkarteien" trugen die Nazis fein säuberlich ein, wie viel Geld ein Häftling bei seiner Ankunft eingezahlt hatte, was Verwandten und Freunde ihm zur Unterstützung übersasse starb, wurde sein Vermögen in der Regel nicht einfach einbehalten. "Die Lagerverwaltung schickte es zusammen mit seinen anderen Habseligkeiten an die Hinterbliebenen", so Grabowski.

Doch die Nazis fanden andere Methoden, um ihren Opfern das Geld aus der Tasche zu ziehen. In den Lagerkantinen verkauften sie den Häftlingen nicht nur miserable Ware, sondern zum Teil auch völlig unbrauchbare. Der ehemalige Häftling Zámecnik berichtet in seinem Buch Das die SS daher sogenannte Präwar Dachau davon, dass die mienscheine ein, als Beloh-Möglichkeit, Lebensmittel zu erwerben, häufig "an den Kauf unverkäuflicher oder unnützer Güter gebunden bekam Gutscheine über bis war, wie etwa Bakelitbecher zu vier Reichsmark pro Wo-

Manchmal gab es fürs Geld

gar keinen Gegenwert. So zwang man wohlhabende fangsjahren der Lager zu sogenannten "Spenden", mit denen Bau-Projekte finanziert ren zur Verfügung standen, wurden. In Grabowskis Werk heißt es: "Der Lagerkommandant von Buchenwald, Karl Otto Koch, ließ sich z. B. aus "Spenden" von Häftlingen in unmittelbarer Nähe des Todeszauns einen SS-Zoo mit Bärenzwinger errichten, der von den Familien führender SS-Männer als Freizeitbereich genutzt wurde."

Die Insassen konnten in den Konzentrationslagern jedoch nicht nur Geld ausge-

Im KZ kostete ein Bordellbesuch zwei, später nur eine Reichsmark

ben. Die Nazis ließen ihre Zwangsarbeiter auch welches verdienen, um sie zu höherer Leistung anzutreiben. Je heftiger der Krieg tobte, desto wichtiger wurde die Arbeit der Häftlinge für die Rüstungsindustrie. 1943 führte nung für besonderen Eifer. Wer sein Pensum schneller erledigte als vorgeschrieben, oder sogar Puderdosen und che. Auch Firmen, die KZ-In-

dem alle kahl geschoren wa- solche Prämienscheine von der SS kaufen, um sie an ihre Häftlings-Arbeiter weiterzugeben. Diese konnten dafür in der Lagerkantine - soweit Häftlinge vor allem in den An- vorhanden - Lebensmittel und Zigaretten kaufen. Da jedoch nur wenige Wa-

> setzte die SS auf Empfehlung ihres Reichsführers Heinrich Himmler andere Anreize. Sein Vorschlag: "Für notwendig halte ich allerdings, dass den fleißig arbeitenden Gefangenen Weiber in Bordellen zugeführt werden." Bei den Frauen handelte es sich meist ebenfalls um KZ-Häftlinge, denen vorgegaukelt wurde, sie würden nach einigen Monaten Liebesdienst in die Freiheit entlassen. Die Treffen fanden in "Sonderbauten" statt, die längst nicht so schäbig waren wie die Häftlingsbaracken. Statt acht einfachen Pritschen stand in jedem Raum nur ein einzelnes Bett, vor den Fenstern hingen Gardinen. Manche Zimmer waren gar mit Blumen dekoriert.

> Noch mehr Liebe zum Detail zeigten die Nazis bei der bürokratischen Abwicklung der Begegenungen. So waren beispielsweise Art und Höhe der Bezahlung strikt durchgeregelt und in Dienstvorschriften festgehalten. Bis Januar 1944 waren zwei Reichsmark in Prämienscheinen zu entrichten. Ab Februar kostete der Besuch nur noch eine Mark, wovon die "Insassin des Bordells" 90 Reichspfennig und "der aufsichtsführenweibliche Häftling"

10 Reichspfennig erhielten. Auch bei der Entscheidung, wer ins Bordell gehen durfte, bewies die SS Ordnungssinn. Der Besuch musste bei der Lagerleitung beantragt werden. Schriftlich, per vorgedrucktem Formular: Man bat "gehorsamst", ins Bordell gehen zu dürfen.

Ghettos 1933 bis 1945" (Batenberg-Verlag, 39,90 Euro).

Diebstahl zu schützen. An dieser Nummer kann man ablesen, ob es sich etwa um einen jüdischen Häftling in Auschwitz gehandelt hat und in welchem Jahr er im KZ war. Da fängt man schon an, über das Schicksal desjenigen nachzudenken, dem der Schein einmal gehört hat.

Bergen auch normale Banknoten so viel Geschichte?

Kaum ein anderes Stück Papier atmet so viel Geschichte und Geschichten. Man kann an Geld den Lauf der Zeit ablesen - ob das Kriege waren, Revolutionen oder Inflation - Geld folgte den Geschehnissen auf dem Fuß. Oder es ging ihnen sogar voraus. Die Alliierten etwa haben schon 1942 Banknoten für die später besetzten deutschen Gebiete vorbereitet

Wie kam es, dass wertloses Papier wertvolle Metalle als Zahlungsmittel abgelöst hat?

Die frühesten Geldscheine gab es im 9. Jahrhundert bei den Chinesen. Die wollten auf ihren langen Handelswegen kein Münzgeld mehr mitführen - zum einen, weil sie oft überfallen wurden, zum anderen, weil Münzgeld ja nicht gerade leicht ist. Deshalb richteten sie Wechselstuben ein, in denen die Händler Münzen gegen geschriebene Quittungen - die sogenannten Wechsel - tauschen konnten und umgekehrt. So wurden erstmals Geschäfte mit Papiergeld abgewickelt. In Deutschland werden Geldscheine seit Ende des 17. Jahrhunderts genutzt, gesetzliches Zahlungsmittel wurden sie aber erst 1910.

Das Buch

Hans-Ludwig Grabowski: "Das Geld des Terrors. Geld und Geldersatz in deutschen Konzentrationslagern und



KZ-Wachen und Hakenkreuz: ein Schein über 50 Reichspfennig aus dem KZ Oranienburg. FOTO: SAMMLUNG HANEY

Zwangsarbeit: Das undatierte Bild zeigt Dachauer KZ-Häftlinge. Sie stellten Waffen her - womöglich für KZ-Geld. DPA

Interview: Andreas Zimniok